

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Rheingau



Ersteinst. Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg. — Reklamen die sechsgespaltene Petitzeile 100 Pfg. Bezugspreis: monatl. 55 Pfg. mit Bringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr.

Nummer 120.

Donnerstag, den 10. Oktober 1918.

22. Jahrgang

Die Antwort Wilsons auf die deutsche Friedensnote: „Räumung des besetzten Gebietes!“

Berlin, 9. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Washington, 8. Okt. Der Staatssekretär hat dem Schweizerischen Geschäftsträger folgende Antwort auf die deutsche Note übergeben: Staatsdepartement vom 9. Oktober 1918. Mein Herr! Ich habe die Ehre, im Namen des Präsidenten den Empfang Ihrer Note vom 6. Oktober zu bestätigen, die Mitteilung der deutschen Regierung an den Präsidenten eingeschlossen, und ich bin von dem Präsidenten beauftragt, Sie zu bitten, dem deutschen Reichskanzler folgende Mitteilung zu machen:

Ehe er auf das Ansuchen der Kaiserlich Deutschen Regierung antwortet, und damit die Antwort so aufrichtig und gradlinig erteilt wird, wie die wichtigen Interessen, die darin eingeschlossen sind, erfordern, hält der Präsident der Vereinigten Staaten es für notwendig, sich des genauen Sinnes der Note des Reichskanzlers zu versichern. Meint der Reichskanzler, daß die Kaiserlich deutsche Regierung die Bedingungen, die vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar und in den folgenden Botschaften niedergelegt worden sind, annimmt, und daß der Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde, sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen? Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich verpflichtet, zu dem Vorschlag eines Waffenstillstandes zu erklären, daß er sich nicht berechtigt fühlen würde, den Regierungen, mit denen die Regierungen der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte verbunden ist, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, solange die Heere dieser Mächte auf ihrem Boden stehen. Der gute Glaube bei jeder Diskussion würde offensichtlich von der Zustimmung der Mittelmächte abhängen, sofort die Truppen überall aus dem besetzten Gebiet zurückzuführen. Der Präsident glaubt auch zu der Frage berechtigt zu sein, ob der Kanzler nur für diejenigen Gewalten des Reiches spricht, die bisher den Krieg geführt haben. Er hält die Antwort auf diese Frage von jedem Standpunkte aus für außerordentlich wichtig.

Weitere deutsche Erklärungen notwendig.

(Zusatz des W. T. B.: Die Antwort des Präsidenten Wilson liegt hier in einem amtlichen Text noch nicht vor. Eine genaue Prüfung des Wortlauts ist vorerst noch nicht möglich. Immerhin ergibt sich aus dem Text, daß weitere Erklärungen von Seiten der deutschen Regierung notwendig sein werden. Dazu sind sorgfame Erwägungen der Regierung erforderlich. Die Antwort auf die Schlussfrage des Präsidenten ist durch die Rede des Präsidenten Fehrenbach in der Reichstagsitzung vom 5. ds. Mts. gegeben, der im Namen des deutschen Volkes und des Reichstags erklärte, daß der Reichstag das Friedensangebot billigte und sich zu eigen machte.)

Die Berliner Auffassung.

Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ haben wir Grund zu der Annahme, daß sich auf Grund der Antwortnote des

Präsidenten Wilson eine Weiterführung des Friedensschrittes ermöglichen wird.

Massenstürme zwischen Cambrai und St. Quentin.

Amstlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Okt. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerwagen und Fliegergeschwadern griff der Engländer im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an. Auf dem nördlichen Angriffsfügel war der Einbruch des Feindes nach hartem Kampfe gegen Mittag westlich der von Cambrai auf Bohain führenden Straße gebrochen. In den Abendstunden sind hier erneute Angriffe des Feindes gescheitert. Zu beiden Seiten der in der Richtung Le Chateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir fingen seinen Stoß in der Linie Walincourt-Elincourt und westlich von Bohain auf. Auf dem Südfügel des Angriffs konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen; die südlich von Montrehain kämpfenden Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes in ihrer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfront in ihrer Flanke bedroht, mußten sie am Abend ihren Flügel an den Westrand von Fresnoy-Le-Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen und Amerikaner zwischen der Suippes und westlich der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstrebten nach aufgefundenen Befehlen erneut den Durchbruch durch unsere Front. Nur beiderseits von St. Etienne brach der Feind in unsere Linien ein. Ein in den Nachmittagsstunden angelegter Gegenangriff warf den Feind hier wieder zurück. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Deutliche Einbruchstellen wurden im Gegenstoß wieder gefäubert. Teilangriffe an der Aisne und heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrand des Ar-

gonner Waldes und im Aixer-Tal wurden abgewiesen. Auf dem Ostufer der Maas griff der Feind zwischen Brabant und Ornes nach starker Artilleriewirkung an. Der im Wald von Consenvoye andrängende Gegner wurde sofort zum Stehen gebracht. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampfslinien ab.

Der erste Generalquartiermeister:

Rudenorff.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 10. Oktober 1918.

— Die Flörsheimer Buchedern! Im Mainzer Journal finden wir folgendes: „Flonheim (Rheinhesen) 7. Okt. Die reservierten Buchedern. Vor einigen Tagen ging ein früher hier ansässiger Herr mit seinen Kindern in den nahegelegenen Wald, der der Gemeinde Flörsheim a. M. gehört, um etwas Buchedern zu sammeln. Plötzlich trat der Waldhüter vor ihn und fragte ihn, ob er aus Flörsheim stamme, da er hier Buchedern sammle. Als der Herr dies verneinte, meinte der gestrenge Gemeindevorsteher in seinem unverfälschtenpfälzischen Dialekt: „Do derse Se aach la Buchele lese! Die müsse ließe bleibe, bis die Flörschmer do warn!“ Da nun Flörsheim 8–10 Stunden von hier entfernt ist, so müssen die Flonheimer Buchedern nach dem Bescheid des Herrn Waldhüters unbedingt nutzlos im Walde verfaulen.“ Was sagt der hiesige Korrespondent des Mainzer Journal dazu: Der sehr geschäftige Herr, der doch sonst fast alle unsere Lokalnachrichten als eigene Gutesarbeit verschleichenhandelt, weiß er nicht, daß unser Gemeindevorsteher bei Raunheim und nicht Flonheim liegt, daß wir von hier nicht acht, sondern eine Stunde in unseren Wald haben? Doch dem Herrn bleibt dies alles gleich. Er macht sich nichts draus, wenn gleich eine ganze Gemeinde vor aller Öffentlichkeit, als ein reaktionäres, eigenbrötlerisches Gebilde gezeichnet wird, dem für die Not der Zeit, das nötige Empfinden fehlt. Nicht die Redaktion, sondern der hiesige Korrespondent des Mainzer Journals hat die Pflicht die Schriftleitung auf ihren Irrtum aufmerksam zu machen. Hoffentlich genügt es bald dem ersten Gebot eines jeden Zeitungsschreibers: „Der Wahrheit die Ehre.“ W. Thomas.

1 Wohltätigkeitskonzert. Zum ersten Male seit Kriegsansbruch werden die hiesigen Einwohner Gelegenheit haben die so sehr geschätzte Flörsheimer Feuerwehrkapelle zu hören. Dieselbe veranstaltet am Sonntag, den 13. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, und Abends 7½ Uhr je ein Konzert im Kaiseraal. Ein Drittel des Erlöses fließt unserer Gemeindefürsorge für wohltätige Zwecke zu und ist schon aus diesem Grunde ein recht zahlreicher Besuch zu empfehlen. Wir machen auf das betr. Inserat in heutiger Nummer aufmerksam und bemerken, daß Näheres über die Konzerte noch in nächster Samstagsnummer bekanntgegeben wird.

— Die schwerste Sprache. Ein Engländer, ein Franzose und ein Berliner unterhielten sich, natürlich noch in Friedenszeiten, über die Schwierigkeiten ihrer Sprache. Jeder behauptet, daß seine Sprache die schwerste Sprache sei. „Unsere Sprache ist die schwerste“, sagte der Engländer, „wir schreiben allright und sprechen es aus: alright.“ „Nein unsere Sprache ist die schwerste“, sagte der Franzose, „wir schreiben monsieur und sprechen es aus: msiö.“ „Nein, unsere Sprache ist die schwerste“, sagte nun der Berliner, „wir schreiben Pferd und sagen dazu Faul.“

„Einsiehe für Pflichterfüllung

bis zum Neujahr!“ Das hat einst ein deutscher Offizier dem Kaiser aus dem fernen Kaukasus gedrahlet, als schon der Tod an die Tore seiner Festung pochte.

Auch vor der Festung Deutschland steht der Tod. Nicht Mal schon ist der Ausfall geglückt, der grinsende Schmetter zurückgetrieben. Jetzt wird zum neunten Male Sturm geblasen. Bis in die letzten Eden und Winkel des Reichs bringt der Ruf zur neuen Offensive des Geldes, zum neuen Weltkampf der silbernen Kugeln, wie eiserer Feindevöndel sich einst ausgedrückt hat.

Spannung hält die Welt gefangen. Wird die Geschichte einst den Enten wieder erzählen: „... und alle, alle kamen!“ Sie dürfen nichts anderes hören und werden nichts anderes hören, unsere Enkel, wenn jeder für uns einsteht für Pflichterfüllung bis zum Neujahr.

Darum zeichne!

Bulgarien im Hauptausfluß.

Im Hauptausfluß des Reichstages gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Sines eine Erklärung über die Lage in Bulgarien ab. Die Erklärung lautete:

Die Bulgaren sind zwischen Barbare und Tchernio in erste Schwierigkeiten geraten. Im weiteren Verlauf der Ereignisse sind auch die bulgarischen Nachbarmächte in Mitleidenhaft gezogen worden. Die Meinungen von der Front sind von der bulgarischen Regierung des Ministerpräsidenten Radosow offenbar zu unanständig ausgelegt worden. In Sofia ist eine Pressenotiz erschienen, monach Bulgarien dem Oberkommandierenden der Ententekräfte in Saloniki die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und die Aufnahme von Friedensverhandlungen vorschlägt. Eine bulgarische Delegation soll angeblich bereits nach Saloniki abgereist sein.

Aus den bisher vorliegenden unvollständigen Nachrichten läßt sich noch nicht mit Sicherheit erkennen, ob die bulgarische Regierung tatsächlich, wie sie zu behaupten scheint, im Einverständnis mit der bulgarischen Delegation, dem bulgarischen Parlament und dem König gehandelt hat, oder ob sie mehr oder weniger auf eigene Faust vorgegangen ist. Im ganzen Lande macht sich eine starke Stimmung gegen den Schritt des Ministerpräsidenten bemerkbar. Wichtige Parteien des Parlamentes und einflussreiche Kreise des Volkes wollen von dem Sonderverhandlungsstand und der Friedensbitte nichts wissen. Eine Gegenaktion der bündelstrennen Elemente scheint bevorzustehen.

Auf die ersten beunruhigenden Nachrichten von der mazedonischen Front hat die deutsche Oberste Heeresleitung sofort aus verfügbaren Reserven starke Kräfte zur Unterstützung des Bundesgenossen nach Bulgarien geworfen. Zum Teil sind diese Verstärkungen bereits eingetroffen, zum Teil werden sie in den nächsten Tagen zur Stelle sein. Auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat sehr umfangreiche Kräfte in Marsch gesetzt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände würden nach dem Urteil der militärischen Sachverständigen durchaus genügen, um die militärische Lage wieder herzustellen. Trotz mancher hoffnungsvollen Momente ist die Lage aber noch zweifelhaft als ernst zu bezeichnen. Ein Anlaß, das Spiel Bulgariens heute schon verloren zu geben, liegt weder für Bulgarien noch für uns vor.

Der Hauptausfluß ging nach diesen Erklärungen des Staatssekretärs zur Tagesordnung über.

Oberst Krantzius äußerte sich über die Versorgungs- und Verpflegungsverhältnisse des Heeres. Die Versorgung des Feldheeres mit Lebens- und Futtermitteln und mit Vieh sei im laufenden Kriegsjahre als gesichert anzusehen. Wir werden in der Lage sein, bei spärlicher Bewirtschaftung den Bedarf des Feldheeres neben dem der Bevölkerung im gleichen Umfange wie bisher ausreißend zu decken.

Generalarzt v. Schulzen gab Auskunft über die sanitären Verhältnisse in der Armee und über die Verwundetenpflege.

Hg. Roske (log.) glaubte aus den Mitteilungen über den Ernährungs- und Verpflegungsstand schließen zu können, daß es da nicht besonders gut stehe. Mit dem Bau von Tanks hätte in anderer Weise, als es geschehen, vorgegangen werden sollen.

Hg. Erzberger (Str.): In derartigen Fragen hat sich das Kriegsministerium sehr schwerfällig benommen. Als meisteils 1914 das Problem eines Tanks vorgelegt wurde, fand ich dort keine Sympathien. Bei der Frage des U-Boot-Baus und der Herstellung von Flugzeugen ist ebenfalls manches verkannt worden. Die Darlegungen des Generalarztes über den Gesundheitszustand der abgehenden Rekruten haben nicht überzeugend gewirkt. Es darf von diesen Rekruten nicht zuviel verlangt werden, auch muß ihnen eine bessere Verpflegung gegeben werden.

Generalarzt v. Schulzen teilte mit, daß die Militärärzte angewiesen sind, den jungen Rekruten ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden

und sie auch ohne Krankmeldung auf ihren Gesundheitszustand zu beobachten.

Hg. Koch (Sog.) äußerte sich namentlich über die Zunderverförmung der Militär- und Zivilbevölkerung. Im Hinblick auf die reiche Obst- und Gemüseernte in den dort untern Obstgärten erhöht und mehr Varmelade hergestellt werden.

Hg. Gothein (Verförm. Sp.): Für die Entwicklungsmöglichkeiten der Technik hat die Heeresverwaltung nicht das nötige Verständnis gezeigt. Beweis dafür ist die frühere Einstellungnahme zum Tank und Flugzeug. Die Ursache ist, daß nur der Offizier, nicht aber auch der Techniker das Wort hat.

Darauf wurde die Weiterberatung verlagert.

Lügen haben kurze Beine.

So lautet ein wahres Sprichwort bei uns. Und wenn es auch in diesem Kriege manchmal so schien, als ob die Lügen und ihre etwas zartere Schwester, die Verleumdung, die unsere zehnten Feinde in die Welt setzten, eine erstaunliche Weite strecke zurücklegen konnten, ohne von der Wahrheit eingeholt und gestoppt zu werden, so ist es für uns doppelt erfreulich, heute feststellen zu können, daß wieder einmal John Bull wie auch sein Gefinnungsgeföhrte Uncle Sam durch die Tatsachen korrigiert wurden, und zwar in einem Punkte, der ihnen am peinlichsten ist. Während es bis vor kurzem die Entente, vor allem England und Amerika, verstanden hatte, den eigenen, den Neutralen, wie auch den ihnen feindlichen Völkern in Bezug auf die Abwicklung des Krieges auf die Wirtschaftslage des eigenen Landes potentielle Dörfer vor Augen zu stellen, sehen sie sich heute gezwungen, dieses Verbalen als nicht mehr durchführbar schweren Herzens anzugeben.

So nur ist es zu erklären, daß heute die feindlichen Staatsmänner, wie auch ihre Presse über die Wirtschaftsverhältnisse eine Melodie anstimmen, die fast in einer Positionen ausklingt. Das Handelsverbot und die Seeschiffahrt über die von uns ohne weiteres zugeneigten militärischen Erfolge hat eine ganz besonderen Charakter, die für uns absolut nicht unerwarteten Charaktere sind. Angesichts des nahenden Winters ist besonders England, jenes Land, das den Weltkrieg gegen uns entfachte, das nun nach und nach zu der Einsicht gelangt, daß keine Brandstifterei das eigene Haus zu bedrohen beginnt. Dieser Weltkrieg, der von ihm angezettelt wurde, um die Handelshegemonie über sich zu reißen, hat nicht nur der Handelshegemonie der Ver. Staaten, sondern auch der Japans zu einem rapiden Emporkommen geholfen, das von dem veränderten England keineswegs mit großer Freude beobachtet wird. Doch dies nicht allein. Die U-Boot-Waffe, die bei uns bei weitem nicht das durch ihre Leistungen verdiente Vertrauen genießt, macht die Schiffahrt für England zu einer überaus einträglichen Zukunftsgewinn. Seit Wochen sind die englischen Handelsflotten mit Verrechnungen angefüllt, die darauf hinausgehen, daß England gegenüber einer notwendigen jährlichen Erzeugung von 3 Millionen Tonnen in den nächsten Monaten dieses Jahres bisher nicht mehr als eine Million Tonnen Neubauten zu verzeichnen hat, ein Ergebnis, das die Klagen der maßgebenden Stellen als berechtigt erscheinen läßt. Eine nicht geringere Sorge stellt die äußerst ungenügende Kohlenversorgung dar, die auch auf das Konto unserer tapferen U-Boote von uns dankbar zu schreiben ist. Diese Frage droht für den Winter zu einer ausgesprochenen Katastrophe für die Entente zu werden, da England heute ohne weiteres kein Unvermögen eingestuft, die Kohlenbrennenden Genossen weiterhin in ausreichendem Maße mit diesem unentbehrlichen Material zu versorgen, zumal es selbst eine Deute des Kohlenmangels wurde.

Aber auch in den Vereinigten Staaten machen sich die ungenügenden wirtschaftlichen Einflüsse des Weltkrieges in so bedeutendem Maße geltend, daß selbst nicht die am System grenzende und künstlich gestützte Kriegsbegünstigung darüber hinwegtäuschen vermag.

Die den Ententeländern gelieferten 30 Milliarden, sowie die gewaltigen Summen für die

eigene Kriegsführung, die sich bisher auf 120 Milliarden Mark belaufen, haben den schon vor unrichtigen Geldbeutel des großen Bruders Amerika empfindlich angegriffen. Am unangenehmsten macht sich die Tatsache durch eine bedeutende Steigerung der Zinslätze, wie durch außerordentliche Steuererhöhungen, die gegenüber den früheren Sägen in Amerika geradezu als phantastisch auswirken, geltend. Aus dem gleichen Grunde ist auch der Kurs der Freiheitsschiffe ganz erheblich gesunken, und am peinlichsten wird die fortschreitende Verleumdung des amerikanischen Geldwertes empfunden.

So hören wir also mit stiller Genugtuung sagen, daß die Lügen und Verleumdungen, die uns und die Neutralen über die wahren wirtschaftlichen Verhältnisse der Entente hinwegtäuschen wollten, nun doch ihren Lauf arg zu verzögern beginnen und die Zeit nicht allzu fern liegt, da sie das gute, alte Sprichwort auch in diesem Falle wieder zu Ehren kommt: Lügen haben kurze Beine selbst als Kinder der Entente, die es doch wahrlich versteht, ihre doppelzüngigen Spröcklinge wohlgeordnet gegen die Angriffe der Wahrheit in die Welt zu schicken. O. Bootiger-Soni.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Vizeadmiral Behnd, der bisher mit der Vertretung des deutschen Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Capelle betraut war, ist dieser Stellung entbunden und zur Vertretung des Chefs der Hochseeflotte gestellt worden. Die Vertretung des Staatssekretärs hat Vizeadmiral Ritter v. Mann übernommen. Am Frieden war Ritter v. Mann Chef des Stabes der Hochseeflotte. Sein Name wurde zuerst in weiteren Kreisen bekannt, als er im Dezember 1917 an die Spitze einer Organisation berufen wurde, die den Zweck hat, den U-Boot-Bau zu fördern.

* Der Ausschuss des preussischen Heerenhauses beschloß, daß ein Präsentationsrecht zum Herrenhause zugehen soll: 1. den Sitten, die kein eigenes selbständiges Präsentationsrecht haben, für insgesamt 12 Mitglieder. 2. den alten und dem befestigten größeren Grundbesitz für 60 Mitglieder (bisher 90) dem alten und dem befestigten kleineren Grundbesitz für 12 Mitglieder. 3. den großen Unternehmungen der Industrie für 24, und denen des Handels für 12 Mitglieder, den Handelskammern für 36 Mitglieder, den Handwerkskammern für 12 Mitglieder. 4. jeder Bundesuniversität und jeder technischen Hochschule für je 1 Mitglied. Als alter Grundbesitz gilt derjenige, welcher 50 Jahre sich im Besitz derselben Familie befindet. Die Abgrenzung der Kategorien des größeren und kleineren Grundbesitzes soll durch königliche Verordnung nach Anhörung der Provinzialparlamente erfolgen.

* Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften und Mitglied des Vorstandes des Kriegsernährungsrates, Siegenwald, machte in einer Vespredung mit Vertretern der Presse Mitteilungen über die Ernährungswirtschaft für das Wirtschaftsjahr 1918/1919. Man kann die Ernährungsaussichten etwa folgendermaßen zusammenfassen: In Fleisch und Obst etwas schlechter, in Kartoffeln und Getreide noch unklar, in Zucker und Getreide, in Brotgetreide und Futtermitteln etwas besser als im Vorjahre.

Nordland.

* Die „Norsk Tidning“ veröffentlicht einen Brief des schwedischen Staatsangehörigen Rens Renshand an den Präsidenten Veinard, der bei einer Dankagung anlässlich des Komplotts der Ententevertreter aufgefunden worden ist. Renshand entwickelt darin seine Ansicht, daß die Politik, die von der Entente gegenüber der Republik geführt werde, durchaus falsch sei und zur Vernichtung des russischen Volkes führe. Der Schreiber bezieht u. a. aber eine Sitzung im Generalkomitee der Vereinigten Staaten, an der der amerikanische Generalkonsul Pool, sowie der

französische Generalkonsul, ferner verschiedene verbündete Agenten teilnahmen. Wie Renshand erzählt, hatte ein englischer Agent die Zerstörung der Eisenbahnstrecke über das skandinavische Nordland, wodurch Petersburg dem Hungertode preisgegeben worden wäre, denn die Stadt wäre von jedem Verkehr vom Osten abgeschnitten worden, von wo alles Getreide kommt.

Finnland.

* Die Lösung der zur Entscheidung der Rdnigsfrage eingebrachten außerordentlichen Landtages hat begonnen. Der im Hinblick auf die Landtagsabwahl abgehaltene Parteitag der Agrarier beschloß, daß die Landtagsabgeordneten der Partei sich der Teilnahme an der Rdnigswahl enthalten sollten. Der Parteitag lehnte ferner jede Verhandlung mit den Monarchisten aber ein Verfassungskompromiß auf monarchischer Grundlage ab. Die Partei müsse sich die Freiheit vorbehalten, mit allen parlamentarischen Mitteln für die republikanischen Grundsätze zu wirken.

Bulgarien.

* Halbamtlich wird mitgeteilt: In Erwägung des bevorstehenden der jüngst eingetretenen Umstände und nachdem die Lage gemeinsam mit allen zuständigen Stellen erörtert worden ist, hat die bulgarische Regierung in dem Wunsche, dem Blutvergießen ein Ende zu setzen, den Generalkonsul des Feldheeres ermächtigt, dem Oberbefehlshaber der Ententebeere in Saloniki die Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen, um Verhandlungen mit dem Ziel des Abzuges eines Waffenstillstandes und des Friedens einzuleiten.

Rumänien.

* Der König berief im Palais einen Rat aller rumänischen Generale, deren Mehrheit sich dahin aussprach, daß Prinz Carol infolge seiner in einem fremden Lande mit einer Rumänin gelegentlich eingegangenen Ehe nicht mehr Kronerbe bleiben könne. Prinz Carol ist in Afrika, in der Nähe der königlichen Sommerresidenz Wicaz, inhaft. Er zeigt sich sehr entschlossen und erklärt allen, daß er für immer auf seine Rechte als Erbe des rumänischen Thrones verzichte.

Von Nah und fern.

Bezeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe.

Auf die 9. Kriegsanleihe zeichnen: 100 Millionen: Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, 10 Millionen: Kreisparlamente, 16 Millionen: Deutsche Lebensversicherungsanstalt für die Provinzen, 15 Millionen: Sparkasse der Stadt Berlin-Schöneberg, 10 Millionen: Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft, 9 Millionen: Städtische Sparkasse Halle, 8 Millionen: Sparkasse Altenkirchen, 6 Millionen: Sparkasse Mönchberg, 5 Millionen: Sparkasse der Stadt Berlin-Wilmersdorf, 3 Millionen: Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke.

Die Universität Berlin im Kriege.

Bei der Übergabe des Rektorats hat der bisherige Rektor der Universität Berlin Prof. Dr. Bend mitgeteilt, daß von den 10 988 Studierenden der Universität im Sommersemester 1918/1919 im Kriegsdienst standen. 31 % aller Lehrer beteiligten sich am Kriegsdienst. Durch den Krieg verloren hat die Universität Berlin drei akademische Lehrer, 15 Assistenten und 753 Studierende, darunter eine Frau. Im Sommersemester 1918 standen 37 Frauen, die als Studierende der Berliner Universität eingeschrieben waren, im Kriegsdienst.

Keine Weinböckpreise. Die Veruntreuung von Weininteressen der Volks, die in Neustadt a. d. O. Saale, belächelt, ist von einer Festlegung von Weinböckpreisen noch in diesem Jahre wegen der ablehnenden Haltung Preußens und Hessens abgelehnt worden. Der Weinhandel machte geltend, daß jetzt überhaupt jede Höchstpreisfestlegung verpöblich wäre. Nunmehr wird ein Verbot der Preisversteigerungen in Aussicht genommen.

Der falsche Rembrandt.

8) Roman von F. A. Geisler.

(Fortsetzung.)

Georg ging, um nicht durch das große Publikum der christlichen Tage verdrängt zu werden, sehr nur an den Tagen in die Galerie, an denen ein Einlaßpreis erhoben wurde, den nur eine geringe Zahl von Kunstfreunden zu zahlen bereit war.

Eben heute er mit einem kleinen Winkel eine ganz kleine Farbe auf, da verfinsterte ein riesiger moderner Damenhut ihm das Licht. Kamilla wandte sich Georg um, aber das schöne Bild erlosch ihm auf den Lippen, denn er hatte in ein so jugendliches Mädchen, daß alle Märdchen in seiner Seele wie durch ein Wunder lebendig wurden, während er mit dem schnell erloschenden Auge des Meisters sein Gegenüber betrachtete. Unter dem breiten Quast anoll reiches, blondes Haar hervor und umrahmte ein liebes, frisches Gesicht, aus dem über einer schmalen, durch glühende Wangen belebten Nase ein paar blaue Augen anoch fragend, mit einem Ausdruck von heiserer Glut herausstrahlten. Die Gestalt war biegsam, doch nicht künstlich schmal gemacht, und Kleidung und Haltung verrieten die Tochter eines gebildeten Hauses, doch zeigte sich in Bild und Gebärden mehr Selbstständigkeit und Entschlossenheit, als man gemeinhin bei deutschen Hausfrauen zu finden pflegt. Aber die erste Jugend blaus, fand sie in einem Alter, in dem die reifere Jungfrauenheit nur so angedeutet

wird, je mehr sie zwischen dem Väterlich und der jungen Frau die Mitte hält.

Die wenigen Augenblicke, in denen Georg Dehden alle diese Bemerkungen machte, waren doch lang genug, um der schönen Schönerin zu verraten, welchen Eindruck ihr Erscheinen auf den Vater hervorgerufen hatte. Mit einem leisen Lächeln, das die weißen, feststehenden, geglätteten, mit feinstem Blau gerandeten Ränder umschloß, begann die Dame, indem sie eine kleine Hand im prägen Handschuh wie bittend erhob:

„Verzeihen Sie meine Neugier, mein Herr. Ich möchte Sie nicht in Ihrer Arbeit stören, aber vielleicht darf ich Ihnen ganz ehrlich sagen, daß mir Ihre Kopie besser gefällt als das Original.“

Georg wurde glotzt, und dieses fast jugendliche Gesicht wurde mit seinem grauen Kopfe und dem farbenfledigen Märdchen einen so auffälligen Gegensatz, daß er orientiert lächeln und jugendlich auslächeln, zumal auch das Lächeln seiner rötlichen Verlegenheit ihn verklärte, weil es einen Einblick in seine Güte und Wohlgefallen gewährte.

„Sie lachen aber mich,“ begann die Dame wieder, und Sie haben ein Recht dazu, denn meine Ansicht ist gewiss sehr barock. Aber ich kann mir nicht helfen: alle die Bilder, die mit feiner Selbstverständlichkeit fern von dem großen Leben in ein Museum hängen, können mir manchmal vor wie Mumien — und die allerberühmtesten Bilder möchte ich mit Ölgemälden vergleichen, vor denen sich die blinde Menge ohne eigenes Urteil erschauern muß. Da

ist mir eine frische Arbeit, wie die Ihrige, zehnmal lieber!“

Georg lachte herzlich. „Oh, wenn doch einige große Kunstgelehrte oder Millionen Ihre Geschmack hätten, mein Fräulein! Dann wäre es eine Ehre und ein Vergnügen, zu kopieren und bräute Aberdies noch was ein. Da Sie mein Bild loben, bin ich selbstverständlich geneigt, Ihre Kunstschätzungen für richtig zu halten, denn untereinander hört über seine Arbeiten nur selten mal ein freundliches Wort. Doch auch ohne diese persönliche Beziehung finde ich in Ihrer Auffassung der Galeriebilder viel Wahres. Aber hätten Sie sich, schöne Rehrin, einem Museumsdirektor so was zu sagen!“

Er nahm das Bild von der Staffelei und legte die Palette in den Märdchen.

„O weh, so hab ich Sie doch geübt,“ sprach die Fremde mit dem Ausdruck aufrichtigen Bedauerns.

„Reineswegs. Denn ich wollte ohnehin aufhören. Aber wenn Sie Ihnen nicht aufdringlich erscheint, möchte ich Sie bitten, meine Färbung bei einem kurzen Rundgang durch die Galerie anzusehen, denn ich möchte Ihnen beweisen, daß mir neben Märdchen und Ölgemälden doch auch manches unerlöste Kunstwerk hier haben.“

Sie verneigte sich mit schelmischer Erleuchtung. „Eine so anständige Strafe läßt sich die Rehrin gar zu gern gefallen.“

Während sie sich immer unabhängig den Nebenzimmer betrat, entledigte sich Georg hinter der Staffelei rasch seines Reinkittes, beachtete ein durch Glasheide gezeichnetes Bild als

Spiegel, um Haar, Kravatte und Sammetkack zu ordnen, übergab einem Galeriebedienten sein Bild zur Aufbewahrung und fand nach kaum zehn Minuten neben seiner Dame.

Und nun begann der Rundgang. Er führte sie durch die wohlvertrauten Räume, und es war ihm, als schäuten die altbekannten Meisterwerke der Sammlung heute besonders schön aus, als habe er sie nie vorher in so glänzender Nähe gesehen. Mit hundert Fragen und Bemerkungen gab sie ihm immer neuen Anlaß, zu zeigen, zu erklären, zu schwärmen, wie ein junger Enthusiast. Ihm war, als ging er in einer Verklärung dahin. Die Galeriebedienten hatten auf einmal gar nicht mehr die geläufigen Mienen wie sonst, sondern waren voll Beute geworden; der Oberbetreuer, mit dem er einige Male Einzelheiten gehabt hatte, wandte ihn aus seinem Glasheide in freundlich und wohlwollend an, daß Georg ihm frohlich antwortete; ja, sogar der Herr Galeriebedient, Hermann Wolmann, der ihm niemals Wohlwollen entgegengebracht hatte, sah heute so ganz anders unter dem auf ihn, als wollte er demnach ein seiner Bilder für die Galerie erworben und ihn zum Professor vorführen — ein prächtiger Herr, dieser Geheimrat! Die roten, niedrigen, gezeichneten Märdchen waren ihm heute wie bunte Dämonen eines Märchenpalastes, und die wenigen Besucher des Museums erschienen ihm wie befreundete Gäste, die gekommen seien, um eine große Feiertagsfeier mit ihm zu begehen. Erst, als er die letzten, in der letzten Ecke in dem monumentalen Treppenhause blauen Märdchen und sie ihm ein langes, herzliches Dank-

Einen Reiten- und Wucherhandel großen Stills hat die Reichs-Kriminalpolizei durchkreuzt. Die sie ermittelte, hatte sich in Berlin eine Gesellschaft gebildet, um große Warenmengen zu Wucherpreisen zu veräußern. Es handelte sich um 10 000 Kilogramm Wenzel, 20 000 Stollen Rautab, 900 Sticks Baischleife, 800 Meter Stoffe für Damenkonfektion, ungeschälte Kastanien, Schokolade usw. Die Kriminalpolizei trat mit der Gesellschaft in Fühlung. Es kam eine Beratung zustande, nach der die Mitglieder einen großen Teil ihres Vorrats nach Reutheim bringen sollten. Die Waren wurden auch dorthin gebracht und zehn Mann kamen gleich mit, um das Geld entgegenzunehmen. In ihrer Abreise wurden sie von Kriminalbeamten empfangen. Mehrere Beamte durchsuchten gleich auch die Wohnungen der Beteiligten und fanden dort noch für 40 000 Mark blaue und braune Tuche und Seidenstoffe, 2000 Kilogramm Kirschanlagen, 44 Kisten Zigarren und anderes mehr.

Die Ursache des Eisenbahnunglücks in Dresden ist soweit geklärt, daß nach der bahnmässigen Untersuchung das Signal für den Leipziger Zug sich in der Haltestation befunden hat. Im übrigen sind die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft noch nicht abgeschlossen.

Aufdeckung großer Geheimtätigkeiten. In Bad Nauheim wurde eine Geheimtätigkeit aufgedeckt. Zahlreiche angelegene Bürger wurden verhaftet, darunter ein Religionslehrer und ein bekannter Hotelbesitzer, der eine kleine Gastenanstalt mit 50 000 Mark Bürgschaft anbot. Die Schließungen wurden in einer Zimmermannswerkstätte am Hauptbahnhof vorgenommen. Hier befand sich auch die Versandabteilung. An zahlreichen Versandlisten befanden sich noch die Adressen der Empfänger, so daß man aber die Abnehmer sehr genau unterrichtet ist.

Auf der Entenjaagd ertrunken. In Malorenhof sind der Ortskommandant Leutnant Stephan und zwei Söhne des Ortsvorstehers, die Enten jagen wollten, beim Rentern des Bootes ertrunken.

Eine Fremdenabgabe in München. Im Münchener Gemeindefeldzeugamt ist der Antrag auf Einführung einer Fremdenabgabe in München gestellt worden. Diese soll jedoch so gehalten werden, daß der Fremdenverkehr nicht besonders beschwert oder unterbunden wird.

Über die Malariaepidemie in Deutschland wurden am Schluß der in München abgehaltenen Tagung der Deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie eingehende Erörterungen geführt. In der Frage, ob Deutschland vor einer Malariaepidemie stehe, betonten sämtliche Redner, daß eine Malariaepidemie wohl vorhanden sei, daß aber die kulturelle Lage Deutschland vor einer Dauer-malaria sichert.

Schließung des Bades Gastein. Der Gemeindevorstand von Bad Gastein hat beschlossen, den Badesort im nächsten Jahr geschlossen zu halten, da anzunehmen sei, daß die Ernährungsvhältnisse im kommenden Jahre ebenso ungünstig sein werden wie in diesem Jahre.

Reisanbau in Böhmen. In verschiedenen Gegenden Böhmens wurden in diesem Jahre Versuche mit Anbau von Reis unternommen. Es handelt sich um eine peruanische Art, die sich gut zu entwickeln scheint. Im folgenden Frühjahr wird der Reisanbau noch bedeutend vermehrt werden.

Die Grippe in Schweden. In der Provinz Norrland tritt die spanische Grippe in einer besonders gefährlichen Form, die man als Lungengrippe bezeichnet, auf. Das Norrlands-Kavallerie-Regiment hat 10 Prozent seines Bestandes durch den Tod verloren, bei dem Wästanlands-Regiment sind über 1000 Mann krank. Es herrscht Mangel an Krankenhäusern zur Aufnahme der Erkrankten.

Versuche mit Goldstaub und Zellulose. Prof. Die von dem norwegischen Professor Forup angestellten Versuche mit Goldstaub und Zellulose für Brot sind schlecht ausgefallen.

mort aufhielt, erwachte er aus seinem Wunderräume. Verwirrt lag er den Schläpphüt und hielt auf dem letzten Treppenschritt inne.

Kein Schreien, Vergeblich! Wie umschlossen mich ich Ihnen vorlommen — laute mit Ihnen Stundenlang durch die Gallerie und vergriff, mich vorzuschieben.

Er nannte seinen Namen und sie zog aus ihrem Mäntelchen eine kleine Karte hervor, die er behutsam, mit einer gewissen Feiertätigkeit in Empfang nahm. Mit nachmaligem Dank sah sie ihm die Hand, die er kräftig schüttelte, ohne auf den Gedanken zu kommen, einen Kuss auf das lärmende Leder zu drücken. Am einmal war sie inmitten einer sechsköpfigen Gesellschaft, die soeben die Treppe herabkam, verschwunden. Georg aber stand wie waltend immer noch auf dem Treppenschritt und schaute auf die Inschrift des Schildes: „Gora v. Breunings.“

Satten auch dabei Georgs leuchtende Augen dem Bruder nicht leicht verriet, daß in sein Leben eine neue Nacht getreten sei, so würde er sich doch nicht zum Schmeigeln haben lassen können. Aber das Dichters Frage nach der Ursache seiner Erregung kam seinem Mitteilungsdrange entgegen, und so berichtete er bei Tisch, zwar mit stockenden, zögernden Worten, aber doch mit heller Freude seines vereinnamten Vergnügens von seiner Begegnung mit der jungen Dame, die so schön, so gut, verständnisvoll, heiter und klar war. . . .

Frang unterbrach ihn mit überflüssigen Worten, das alle Gelegenheit für diese Gelegenheiten in Bereitschaft haben.

„Das muß ja ein wahres Wundermännchen

Nur 25 % der Zellulose wurden verbaut, und außerdem verhinberte dieser Stoff die Verdauung der sonstigen Nahrungsmittel.

Neue Zeiten!

Im Hauptauschlag des deutschen Reichslages hat man in diesen Tagen eine ziemlich lange Aussprache über unsere politische und militärische Lage gehalten und, um es gleich vorwegzunehmen, es ist von allen Rednern, sowohl vom Regierungssitz als von den Parteien, übereinstimmend festgestellt worden, daß die Lage zwar ernst ist, daß wir aber keinen Grund haben, niedergelassen zu sein, sondern daß wir hoffnungsreich in die Zukunft

tenden. Die Stellung der Heimatfront ist. Auch wegen von der unerschütterlichen Überzeugung, daß wir einen Verteidigungskrieg führen, indem wir für unsere Selbstbehauptung und für die Zukunft unserer Heimat kämpfen, müssen wir uns noch einmal, wie in den August- und Septembertagen 1914, um die Fahne scharen und einig und stark, treu und ausdauernd dem Ansturm der Feinde Trotz bieten. Das Echo auf des Grafen Buriat Friedensnote hat uns gezeigt, daß unsere Feinde keine Verständigung wollen, und so bleibt, was man auch dagegen sagen mag, und nur die Wahl: Sieg oder Untergang. Es wird heiß hergehen in diesem Jahr, aber man muß, wie Friedrich der Große sagte, „die Ohren festhalten“, und wer sein Vaterland lieb

Haus einem Lager für gefangene Amerikaner.

1. Einmarsch von gefangenen Amerikanern. 2. Beim Vorholten. 3. In der Parade.



Unsere Feinde haben in jedem Kriegsjahr ihren Willen eine andere Hoffnung vorgespielt, um sie zum Rückziehen zu bewegen. Auch sollte uns die letzte Hoffnung nicht täuschen lassen, denn die Italiener und Japier die Amerikaner den Großzug bringen. Alle diese Hoffnungen haben sich gescheitert. Die letzte Hoffnung, die sie nun noch

haben, sind die Amerikaner. Doch unsere Feinde glauben mit den Amerikanern ebenso fertig werden wie mit dem anderen Völkern, gegen das sie leider kämpfen müssen, beweisen unsere heutigen Wider, die Strafen aus einem Gefangenlager bringen, in dem hauptsächlich Amerikaner sich befinden.

bliden dürfen, wenn wir nur fest daran halten, daß Deutschland unbesiegt ist, wenn es einig ist. Darum kommt in der Zeit alles an! Die lange Dauer des Krieges hat ohne Zweifel dazu beigetragen, die Widerstandskraft gewisser Völkerteile ein wenig zu lähmen. Dazu kam, daß eine außerordentlich gezielte Propaganda des Feindes in unserer Heimatlande auf Grund der letzten militärischen Vorgänge jene Stimmung hervorgerufen hat, die einer wilden Gerüchelmacherei Dorschus leistete. Endlich darf nicht vergessen werden, daß auch die dauernden Schwierigkeiten in unserer Ernährungslage einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Stimmung gehabt haben. Wenn man aber die Lage ohne Vorurteil prüft, so wird man zu der Überzeugung kommen, daß wir, militärisch genommen, schon ganz andere Kräfte überwinden haben, nur das damals die ungeklärte Widerstandskraft des Volkes und der einseitige Geist des Zusammenhaltens uns nicht nach der Größe der Gefahr, sondern zuerst nach den Mitteln zu einer Überwindung fragen ließen.

Wenn wir heute diese Frage an uns richten, so können wir feststellen, daß das sicherste Mittel, die militärische Lage zu unseren Gunsten zu

hat — und das haben wir ja wohl alle — der muß alles hergeben und daransehen für einen Sieg. Jeder an seinem Teil muß, dieser an der Front, jener an der Gasse, der andere wieder in der Fabrik oder im Kontor, in treuer und unablässiger Arbeit mitarbeiten, die große Straß zu überwinden. Und wenn wir in dem Willen einig zu unserer Vaterlande zu stehen, und getragen von der Zuversicht, daß uns der Sieg doch bleiben muß, in diesen Winter gehen, so wird er alle seine Schreden verlieren, und wenn auch manche Widerwärtigkeit und Unbequemlichkeit uns den Mut rauben werden, so soll der Gedanke uns führen: es geht um der Heimat Zukunft und Ehre.

Gewiß, die Wechselfälle des Krieges und insbesondere mancherlei Vorgänge bei den Bundesgenossen, wie zum Beispiel das Malinowski'sche Waffenstillstandsangebot an die Entente könnten vielleicht hier und da Kleinmut erzeugen, aber wir müssen doch uns an die großen Sinnen des Geistes halten, und da werden wir sehen, daß alle Kräfte zusammenkommen auf das Ziel gerichtet sind, dem Ansturm der Feinde um jeden Preis Trotz zu bieten. Wir wollen, in dem festen Glauben an die Mission des deutschen Volkes in der

Da sprang Georg auf, fiel dem Bruder selbstschützend um den Hals und stürzte aus dem Zimmer. Frang sah ihm gedankenvoll nach und murmelte mit wehmütigem Achseln: „Ja, wenn einer mit 45 Jahren eine Kinderkrankheit kriegt, ist's meist sehr gefährlich.“

Während der Minute war Georg am nächsten Tage wieder in der Gallerie und malte selbst an seinem Bilde. Aber dieser Gier war nur eine Ableitung für die innere Unruhe, die ihn ergriff.

„Ist das Liebe?“ fragte er sich oft, wenn er sich dabei ertappte, daß er nur mechanisch den Pinsel führte, während seine ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, das Gerann des Mädchens zu bemerken. Er schalt sich einen Toren, lachte aber seine knabenhafte Erwartung und zwang sich immer wieder auf neue zur Arbeit, um nach wenigen Minuten zu entdecken, daß er wieder mit seinen Gedanken in die Welt schweifte. Aber langsam, in diesem Zwiespalt der Stimmung traf er, als ob eine geheime Macht ihn leitete, das Rechte. Die feinsten, zartesten Farben des Originals, die er nie hatte nachahmen können, vermochte er heute in einer wunderbaren Steigerung seiner gesamten Lebenskräfte zu erschaffen und mit dem Pinsel auf seine Kanne zu übertragen, und er konnte bisweilen selbst darüber, daß diese dem Original so ähnlich wurde wie nie vorher eine seiner Vorarbeiten. Es war, als seien in dieser Stunde feinstenköpfigen Dantes neue Quellen in ihm entspringen, ja, er meinte zum ersten Male in seinem Leben die Hand des Glases zu führen, die sich dem begnadeten Menschen

Welt und durchglüht von dem Gedanken, daß wir hernien sind, die Träger und Erhalter der europäischen Kultur zu bleiben, unter allen Umständen durchhalten, sollte es, was es wolle, und kein Deutscher wird sich ausschließen, wenn das Vaterland ruht. M. A. D.

Kriegsereignisse.

- 21. September. Ostlich von Merlem wird ein belgischer Teilangriff abgewiesen. — Lebhaftes Geschützfeuer vor der Siegfriedstellung.
- 22. September. Ein englischer Durchbruchversuch südlich von Cambrai scheitert völlig. Die Engländer erleiden eine schwere Niederlage.
- 23. September. Englische Anlandungsartillerie bei Spegh werden abgewiesen. — Westlich der Molle werden die deutschen Linien etwas vorgeschoben.
- 24. September. Teilangriffe des Feindes südlich von Meures werden abgewiesen. — In der Champagne lebhaftes Gefechts-tätigkeit.
- 25. September. Englich-französische Angriffe zwischen dem Ombion-Nach und der Somme brechen vor unseren Linien zusammen. — Im Westkamp werden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
- 26. September. Neue feindliche Angriffe zwischen Ombion-Nach und Somme scheitern. — Bei Vullantgriffen auf Frankfurt a. M. und Kattolant werden 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
- 27. September. Starke Angriffe der Franzosen und Amerikaner in der Champagne. Feindliche Durchbruchversuche scheitern.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I hatte sich der Schriftführer Joseph A. wegen Fälschung öffentlicher Urkunden zu verantworten. Vor einiger Zeit wurde A. festgenommen, als er gerade im Begriff war, auf der Straße gefälschte Urkunden zu verkaufen. Es handelte sich um Fälschungen, die schon wiederholt aufgedeckt waren und die den Namen „Königsurkunden“ erhalten hatten, weil der in der Mitte der Karten angebrachte Berliner Bär mehr Ähnlichkeit mit einem Königsurkunde als mit einem Urkunde hatte. Als Beweis für die Karten hatte der Fälscher die unbedruckten Teile von 74-Münze-Karten benutzt. Das Gericht verurteilte A. unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis.

München. Gegen 22 Mitglieder des bayerischen Hausfrauenvereins hat das Amtsgericht Straßburg wegen Schädigung der öffentlichen Moral eine Verurteilung erlassen. Die angeklagten Mitglieder des Vereins belieferten die hier eingerichteten Verkaufsstellen des Hausfrauenvereins und haben sich hierbei strafbare Handlungen ausgedenken lassen. 20 der verurteilten Frauen erhoben gegen die Strafverurteilung Widerspruch. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht wurden zwei Vereinsmitglieder freigesprochen. Für die anderen beschloß das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und die Akten der Staatsanwaltschaft zu überreichen, da die Annahme vorliegt, daß es sich bei den Vergehen, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, nicht nur um Schädigung der öffentlichen Moral, sondern auch um Kriegswucher handelt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Taschengeld. Schon in der Jugend muß die Selbstständigkeit in Geldsachen gepflegt werden. Kinder, die nie lernen, mit Geld umzugehen, können auch später nicht den rechten Gebrauch davon machen. Freilich muß man, sobald man Kindern eine bestimmte Summe zu freier Verfügung anvertraut, ihnen klarlegen, welchen Wert das Geld besitzt, und daß nur Sparsamkeit glücklich machen kann. Die Jugend darf sich nicht zu sehr in billigen, im Grunde aber unnützen Gelegenheitskäufen hinreißen lassen, sondern muß sie tüchtige Anschaffungen vermeiden. Darum muß das erste Taschengeld nur gering sein. Die Ausgaben müssen überwacht werden. Gut ist es, wenn Kinder Kleinigkeiten, die sie gebrauchen, wie Hefte, Federn und Bleistifte, vom Taschengeld anschaffen müssen. Sie lernen dabei, an Kleinigkeiten zu sparen. Man gewöhne sie daran, Ausgaben und Einnahmen aufzuschreiben. Dabei erkennen sie, welche Ausgaben vermieden werden konnten.

aus den Wolken entgegengestreckt und ihn freundlich und sicher auf eine hohe, sonnige Bahn des stolzen Gelingen führt.

Da endlich hörte er das Rauschen eines Gewandes, den leisen Gang eines leichten Schrittes, und im nächsten Augenblicke stand Gora bei ihm, so schön und lieblich wie gestern und doch ganz verändert, denn jede Geste des Fremdelein war von ihr gewichen. Mit freudigem Aufsehen ihrer lachenden blauen Augen bot sie ihm den Rührer die Hand wie einem guten Freunde, und doch lag in ihren Grüssen keine gleichgültige Vertraulichkeit, sondern der offene Ausdruck jener tiefen Freude des Wiedersehens, die noch nicht Worte zu finden wagt, aber dafür um so beglückender ist. Auch Georg war keines konventioneller Grusses fähig. Er drückte einen leisen Kuss an ihre Hand, und indem er sie einen Augenblick in der seinen hielt, gingen ihm Romeros Worte durch den Sinn:

„Ich hab' den Handkuss doch an dieser Hand

und lächelte diese Wangen.“

Endlich sagte er sich: „Wie schön, daß Sie gekommen. Ich wußte es, wenn Sie auch gestern kein Versprechen gab.“

Er kam sich außerordentlich schön vor, als er diese Worte gesprochen hatte, und schmeckte sich, dadurch eine Ungleichgültigkeit begangen zu haben. Aber sie lächelte nur und war ihm einen schelmischen Blick zu, der ihm das Blut rascher durch die Adern trieb.

Da (Fortsetzung folgt.)

Oktober.

Langsam färbt sich das Laub, und das leise Geräusch der zu Boden sinkenden Blätter mahnt an die Nähe der kalten, toten Jahreszeit mit ihrem rauhen verhangenen Himmel und dem schwarzen, schattenhaftigen Himmel starrenden Geäst. Aber zunächst, solange die Sonne noch von wolkenlosen Himmel strahlt, wirken diese Anzeichen des fortschreitenden Herbstes mehr wie eine ferne Mahnung, und wann während der Tagesstunden die ganze Natur in warmes Licht getaucht ist, könnte man mitunter glauben, noch mitten im Sommer zu weilen. Wundervoll ist jetzt eine Wanderung durch den Wald, dessen Bäume von dunklem Grün bis zum satten Rot in allen Abstufungen schimmern, dessen moosiger Boden weicher ist als zu irgend einer anderen Zeit des Jahres, und wo uns die sommerlichen Qualgeister, Mücken und anderes Getier nun so gut wie garnicht mehr belästigen.

Mit dem Monat Oktober ist auch der Aberglaube aufs Innigste verknüpft. Besonders der rätselhafte Opal mit seinem reichen Farbenspiel, der, wie fast jeder Monat seinen besonderen Edelstein hat, dem Okt. gleichsam als Symbol zuertheilt ist, spielt im Volksglauben eine hervorragende Rolle. Als ein Monat des Glücks gilt der germanische Weinmonat, der „Wendunmuth“, wie ihn Karl der Große getauft hatte, vor allem bei unseren Feinden jenseits des Kanals. Nur vier Tage, und zwar der vierte, der sechste, der sechzehnte und der vierundzwanzigste Oktober, scheinen davon ausgenommen zu sein. Sie stehen nach dem englischen Volksglauben unter dem Walten böser Geister. Um sich vor ihnen zu schützen, soll der im Oktober zur Welt gekommene Erdenbürger einen Opal tragen. Es gibt natürlich auch Mittel, um die Geister, die sich sonst so beharrlich in Schweigen hüllen, zum Sprechen zu bringen. Die Nacht des 6. Oktober ist in dieser Beziehung besonders geeignet für die jungen Mädchen, die ihren künftigen Gatten gerne kennen lernen wollen. Drei Jungfrauen baden zusammen einen Kuchen, dessen in drei gleich große Stücke geschnittene Teile sie zusammen schlafen; dann gibt sich ihnen der Zukünftige, sofern sie einen Zauberspruch gläubig heruntergebetet haben, im Traum zu erkennen. Eine rechte Zaubernacht ist auch die Nacht vor Allerheiligen. Da versuchen die schottischen Fischer das Schicksal zum Guten zu bewegen. Sie bestreuen ihre Rähne mit Kreuzen aus Teer, die, solange sie halten, Glück versprechen, oder sie gießen unter Anrufung ihres sagenhaften Meerergottes Shony Bier in die Fluten.

* Eine ganze Familie an der Grippe gestorben. Aus Armsheim in Rheinhessen wird gemeldet: Vor ein paar Tagen starb hier der Landwirt Wilhelm Hembel an den Folgen der Grippe. Seine Frau, die ihn bis zum letzten Augenblick pflegte, obwohl sie selbst von der Krankheit befallen wurde, starb einen Tag nach dem Tode ihres Mannes. Jetzt ist auch das einzige Kind der beiden an der Grippe gestorben.

Höchst a. M., 7. Okt. (Ein Geschäft, das sich lohnt.) Im „Höfster Kreisblatt“ lesen wir: Ein Leser teilt uns mit: Ich traf kürzlich einen mir bekannten Bauersmann, der eben mit einer Milchkanne aus einem kleinen Laden der Brüningstraße kam. „Na, habt ihr Milch verkauft?“ fragte ich ihn, worauf er mir antwortete, daß er keine Milch, sondern eine Kanne voll Birnen in den betreffenden Laden gebracht habe, wie er das öfter tue. Auf meine weitere Frage, was er für das Pfund bekomme, sagte er: „60 Pfennig“. Anfänglich wollte ich an die Birnengeschichte nicht recht glauben und dachte mehr an einen Milchhandel, aber da sah ich auch schon wie die Birnen in dem Eimer ausgelegt wurden. Mußt doch mal sehen, was sie jetzt kosten,

sagte ich mir und ging hinein, um ein Pfund zu kaufen. Und was wurde mir abgefordert? Eine Mark und achtzig Pfennig. — Das nennt man ein glattes Geschäft. Gewiß! Aber richtiger wäre es gewesen, wenn durch Anzeige dem Wucherer sofort das Handwerk gelegt worden wäre.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 Uhr 2. Seelenamt für Theresia Contradi.
Samstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr 3. Seelenamt für Anna Kraus geb. Diehl.
7 Uhr 2. Seelenamt für Joh. Ludwig Hofmann.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag 12. Okt. 1918

Sabbat: Roach.

Vorabendgottesdienst 5.15 Uhr.

Morgengottesdienst 8.30 Uhr.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 6 Uhr 25 Min.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Freitag best. Jahramt für Karl Kohl und Angehörige.
Samstag best. Seelenamt für den gef. Adam Jost, bestellt von seinen Kameraden.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Bekanntmachung.

Wegen Verzögerung der Kartoffelernte infolge der ungünstigen Witterung und weil zur Bewältigung der landwirtschaftlichen Arbeiten großer Mangel an Arbeitskräften herrscht, hat der Vorstand des Gewerbevereins beschlossen, die Herbstferien für die gewerbliche Fortbildungsschule um eine Woche zu verlängern. Der gewerbliche Zeichenunterricht beginnt Sonntag, den 20. d. Mts., und der Fachunterricht Montag, den 21. d. Mts. Flörsheim, den 9. Oktober 1918.

Der Schulleiter: Steinebach.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 12. ds. Mts. vormittags 11 Uhr, läßt der Landwirt Adam Schleidt

3 Morgen Kartoffeln

öffentlich meistbietend, im hiesigen Bürgermeisterrat versteigern. Auskunft erteilt Philipp Schleidt III. Flörsheim, den 9. Oktober 1918.

Der Ortsgerichtsvorsteher: Laud.

Sonntag, den 13. Okt. punkt 4 u. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Wohltätigkeitskonzert

im

„Kaisersaal“

ausgeführt von der

Flörsheimer Feuerwehr-Kapelle

verbunden mit humoristischen und urkomischen Vorträgen.

Die Programme sind sehr reichhaltig und bei beiden Vorstellungen verschieden.

Gebraucht. Sofa u. fast neuer Gasherd zu verkaufen.

Wo, sagt der Verlag.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Kreisartoffelstelle ist jeder Kauf oder Versteigerung von Kartoffel auf dem Grundstück strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Anordnung macht sich der Ver- und Ankäufer strafbar bis zu 1500 M. oder Gefängnis bis zu 6 Monate. Der Kommissionär: Altmaier.

Suche in Flörsheim und Umgegend zur Aufnahme einer Fabrikation

geeignetes Lokal

bestehend aus 1—2 Räumen in der Gesamtgröße von 100—200 qm mit Gasanschluß möglichst schon mit stehendem Motor von 2—5 PS. baldigst zu mieten.

Ph. B. Steinmann, Ing.

Frankfurt a. M., Augsburgerstr. 101

Unser Geschäft bleibt während der Wintermonate

Montags u. Mittwochs bis abends 6 Uhr

Freitags u. Sonntags bis nachmittags 2 Uhr geöffnet,

auch in dieser Woche.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. M.

Obstbäume

Hochstämme u. Zwergstämme, sowie Johannisbeersträucher empfiehlt billigst

Joh. Knöß II., Rüsselsheim am Main Schäfergasse 18.

Am Mittwoch Nachmittag ist auf dem Friedhof ein Paket das einem Ur- lauber gehört liegen geblieben

Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben.

Näheres im Verlag der „Zeitung“.

Eine Ente und ein Enterich

ist zugefahren. Gegen Erstattung der Einrückungsgebühr abzuholen bei Grabenstraße 55.

Ein Monatsmädchen

für ein paar Stunden am Morgen gesucht. Kätha Dörrhöfer, Oberfaunusstraße.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthätigster Teilnahme bei dem unerwarteten Tode meiner innigstgeliebten, unvergesslichen Frau, unserer guten, treubesorgten Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Cousine und Tante

Frau

Barbara Katharina Nauheimer

geb. Kraft

sagen wir hiermit Allen unseren tiefgefühltesten, aufrichtigsten Dank. Ganz besonderen Dank dem hochw. Herrn Pfarrer Gerwin von Hochheim für die trostreichen Worte am Grabe, dem Herrn Lehrer Diels sowie den Schulkindern für den erhebenden Grabgesang, dem Arzt Herrn Dr. Eichstaedt, den barmherzigen Schwestern, sowie der Amme Frau Höckel für die ganz besondere Hilfeleistung, den Vorarbeitern, Arbeitern und Arbeiterinnen der Keramik, Keramische Werke Flörsheim, den Kameradinnen und Kameraden der lieben Verstorbenen vom Jahrgang 1879, der werten Nachbarschaft sowie überhaupt allen, welche uns bei dem schweren Verlust trostreich und helfend zur Seite standen. Besonderen Dank auch für die überaus zahlreichen Kranzspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.:

Johann Lorenz Nauheimer und Kinder.

Flörsheim, den 10. Oktober 1918.

5% IX. Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1924

Ausgabe-Preis 98%

bei Reichsschuldbucheintragungen mit Sperre bis zum 15. Oktober 1919

97,80%

4 $\frac{1}{2}$ % Deutsche Reichsschatzanweisungen

rückzahlbar vom Jahre 1919 ab zu 110%

Ausgabe-Preis 98%

Wir nehmen Zeichnungen auf obige Anleihe, sowie Umtausch-Offerten älterer Reichsanleihen in die neuen 4 $\frac{1}{2}$ % Reichsschatzanweisungen bis

Mittwoch, 23. Oktober, mittags 1 Uhr

zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen.

Elsässische Bankgesellschaft.

Filiale Mainz.